

Reformation tut Not! (Dan. 9,5-14)

War die Reformation des 16. Jahrhunderts wirklich notwendig? So notwendig, dass dagegen alle anderen Rücksichten und Bedenken zurücktreten mussten, dass man zu ihr ja sagen musste, auch wenn darüber „Himmel und Erde oder was nicht bleiben will, einfallen“ (Martin Luther)? Diese Frage wurde bei uns bisher immer mit einem klaren Ja beantwortet. So fragte man überhaupt nicht, denn das war früher keine Frage, sondern eine selbstverständliche Gewissheit.

Allerdings scheint diese Gewissheit in unseren eigenen Reihen im Schwinden begriffen zu sein. Das **Reformations-** „fest“ wird stillschweigend zum bloßen **Reformations-** „gedenken“ herabgestuft. Manche fragen sogar direkt: Haben wir hier wirklich etwas zu feiern? Die negative römisch-katholische Beurteilung der Reformation gewinnt unter uns an Boden. Das geht hinein bis ins Sprachliche: Es wird immer mehr auch unter uns üblich, statt von der **Reformation** von „**Kirchenspaltung**“ zu sprechen.

Johannes Hartl, dem heute viele hinterherrennen und vom Augsburger Gebetshaus bekannt ist sagt in einem seiner Bücher: „Können Christen eine Spaltung feiern, die objektiv eine Sünde ist?“

In der römisch-katholischen Kirche ist das – wie gesagt – nichts Neues. Von jeher hat sie in der Reformation Luthers nichts anderes als eine unnötige, gefährliche, eigensinnige Störung des kirchlichen Friedens, einen Ausdruck des Ungehorsams eines einzelnen Mönches gesehen. Sie leugnet, dass es in der Lehre und in der Praxis der spätmittelalterlichen Kirche schwerwiegende Veränderungen, Irrtümer, Wildwuchs und Abweichungen von Jesus Christus und der Heiligen Schrift gegeben habe. Darum sieht sie für den Ruf nach einer Reformation keine Notwendigkeit gegeben. Reformation gegen das hierarchische System der Papstkirche erscheint ihr bis heute als „Kirchenspaltung.“

Darum bestehen alle offiziellen römisch-katholischen Stellungnahmen zur Reformation darin, deren Anspruch, die biblische Wahrheit neu und treu auszusprechen, zurückzuweisen und die eigene Lehre und Praxis gegen die Kritik der Reformation erneut und verschärft zu wiederholen; so z. B. besonders im Tridentinischen Konzil, (1545-1563) aber durchaus auch im 2. Vatikanischen Konzil. Deswegen besteht das langfristige, **strategische Ziel** der römisch-katholischen Kirche darin, die Reformation **ungeschehen** zu machen und die „abgefallenen“ oder „getrennten“ kirchlichen Gemeinschaften, die aus ihr hervorgegangen sind, zur Rückkehr in die sichtbare Einheit der einen, römisch-katholischen Weltkirche zu bewegen. Das versteht sie unter „**Ökumene**.“ In dem Maß, wie die Kritik an der römisch-katholischen Lehre und Praxis heute unter uns verstummt und von unseren Kirchenleitungen weithin bewusst verschwiegen wird, gewinnt dieser Anspruch und das Werben Roms auch bei uns immer mehr an Attraktivität: Sollten wir nicht **um der Einheit willen** der Reformation den Abschied geben? Ist die Einheit der Kirche nicht wichtiger als das, was die Reformatoren die evangelische Wahrheit genannt haben?

Gegen diese sich Tendenz halte ich es für besonders wichtig, sich gerade heute die Notwendigkeit der Reformation erneut zu vergegenwärtigen: **Reformation tut Not** und tut auch heute Not! Um das zu verstehen, ist es nötig, einen Blick auf die schwerwiegenden Fehlentwicklungen der Kirche im Spätmittelalter zu werfen, an denen Rom bis heute hartnäckig festhält: Diese verhängnisvolle Entwicklung lässt sich in fünf Gesichtspunkten zusammenfassen (nach Paul Althaus):

1. Katholische Kirche:

1.1 Institutionalisation der Kirche

Das **Eindringen des Priestertums in die Kirche Jesu Christi**: Als Folge der Wiedereinführung eines eigenen Priesterstandes (Weihpriestertum) kam es zu einer inneren Aufspaltung der christlichen Gemeinde in **Priester** und „**Laien**.“ Die Priester bekamen dabei immer mehr Gewicht, schlossen sich in einer straffen Organisation zur Amtskirche zusammen, bildeten eine Hierarchie (heilige Herrschaft) aus, die ihre Spitze im Papsttum fand. Diese **Amtskirche** schob sich zwischen Jesus Christus und seine Gemeinde als vermeintlich notwendige **Mittlerin**, machte die Gläubigen von sich abhängig, verwaltete allein die Sakramente und übte über das Kirchenvolk eine strenge, geistliche Herrschaft aus. Aus der freien Gemeinschaft der Brüder und Schwestern Christi wurde so eine herrschende Priesterkaste, die die Laien geistlich und weltlich knechtete.

1.2 Politisierung der Kirche

Das Eindringen von **weltlicher Macht und Reichtum** in die Kirche: Bischöfe und besonders Päpste wurden immer mehr auch zu **weltlichen Herrschern** (und stammten meist aus adligen Kreisen), die **große politische Macht** ausübten, **Länder** regierten (Kirchenstaat, geistliche Fürstentümer), **Kriege** führten und viele Schätze anhäuferten. Auch der heutige Papst gilt noch als weltlicher Souverän. An die Stelle der Niedrigkeit und Armut Christi und der Apostel traten bei seinen sogenannten „**Stellvertretern**“ Pracht und Reichtum. Das widersprach nicht nur direkt dem Wort Christi: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt,“ sondern es führte zur **Verweltlichung** der (Amts-)Kirche, die ihrer eigenen Botschaft und ihrem Auftrag im Wege stand. Die Würdenträger wollten wohl die Herrlichkeit Christi darstellen, aber nicht ihm in Niedrigkeit und Leiden nachfolgen.

1.3 Sakramentalisierung der Kirche

Verdinglichung des Heils in der Kirche: Das Heil, das Jesus Christus den Seinen durch das Wort des Evangeliums geschenkt hat, wurde immer mehr **verdinglicht**, indem es mit **irdischen Dingen verbunden** und an sie gebunden wurde. Deshalb wurde die Zahl der Sakramente auf **sieben** vermehrt, dazu kamen die sogenannten Sakramentalien wie Weihrauch und Weihwasser, Reliquien usw. Diese geweihten Dinge sollten die Menschen gewissermaßen **automatisch** mit Gott verbinden und ihnen Schutz gewähren (wie Talismane). Damit verschob sich das Schwergewicht des christlichen Glaubens vom Vertrauen auf die Liebe und Barmherzigkeit Gottes in Jesus Christus auf dinglich-magische Hilfe, wie man sie sonst auch im Aberglauben findet.

Gleichzeitig wurde auch das Verständnis des Abendmahls dadurch verändert, dass an die Stelle des Mahles Christi das sogenannte **Messopfer** trat, das der Priester – oft allein – am Altar zelebrierte und Gott darbrachte. Die Predigt trat dahinter stark zurück.

1.4 Paganisierung der Kirche:

Eindringen des **Heidentums in die Kirche**: Die römisch-katholische Kirche übernahm viele vorchristlich-heidnische Anschauungen und Gebräuche und versuchte ihnen einen christlichen Sinn zu verleihen. So trat an die Stelle der großen antiken Muttergottheit (magna mater) die Himmelskönigin und **Gottesmutter Maria**, die heidnischen Götter wurden ersetzt durch die christlichen Heiligen, die als **Fürbitter** zwischen den Menschen und Gott vermitteln sollten. Insgesamt war das mit einer

schwerwiegenden Akzentverschiebung des Glaubens verbunden, weil nicht mehr die Umkehr des Menschen und seine Leidensnachfolge im Vordergrund standen, sondern der ichtsüchtige Schutz des einzelnen vor Krankheit, Gefahren und Tod (paganus = Heide).

1.5 Moralisation der Kirche

Eindringen der **menschlichen Leistung und Werkgerechtigkeit** in die Kirche: Die Tendenz zur **menschlichen Mitwirkung** bei der eigenen Erlösung durch **gute Werke** breitete sich immer mehr aus. Um zu Gott zu kommen, genügte es nicht mehr, das dankbar anzunehmen, was er in Christus für uns getan hatte, vielmehr musste der Mensch das Seine dazu tun. Das hatte **verhängnisvolle Auswirkungen**: Es verführte die Menschen dazu, mehr auf das zu sehen und zu vertrauen, was sie selbst tun sollten und konnten, als auf das, was Gott für sie getan hatte. Man konnte aber niemals gewiss sein, ob man genug getan hatte, also niemals wirklich Frieden mit Gott finden. Die Kirche nutzte das aus, indem sie den Menschen mit der **Hölle** und dem **Fegfeuer** und ihren Strafen drohte und die **Angst der Menschen** dazu missbrauchte, um sie zu noch größeren religiösen Anstrengungen und Leistungen anzuspornen. Neben das Zuckerbrot der kirchlichen Brückenschläge zu Gott (**Abläss**) trat die Peitsche des schlechten Gewissens und der Gerichtsangst. Das waren die Triebkräfte der vorreformatorischen Frömmigkeit.

Zusammenfassend lässt sich feststellen: Das Spätmittelalter war eine Zeit voll religiöser Unruhe, Sehnsucht und Angst, fromm und voller Gottesfurcht, aber ohne Heilsgewissheit und weithin ohne glaubensgewisse Gottesliebe; **religiös**, aber nicht eigentlich christlich (auf Christus bezogen) und sicher nicht „evangelisch“ (getragen von der frohen Botschaft). Mit recht hat man es auch **religiös** als eine **Krisenzeit** angesehen, als ein „Warten auf Gott.“ Im Einzelnen darf man an all das erinnern, was **Luther** seiner Zeit vorhielt in seiner „Vermahnung an die (römisch-katholischen Geistlichen, versammelt auf dem Reichstag zu Augsburg, 1530“: „Weil ich eben darauf komme, dass man vergessen hat, wie es dazumal stand in der Welt (und der Kirche), ehe meine Lehre anfang, . . . so muss ich den alten Schwindel hervorziehen und den Geistlichen . . . vor Augen stellen, damit sie sehen oder wieder daran gedenken, was in der Welt geworden wäre, wo unser Evangelium nicht gekommen wäre . . . Und wir auch zu unserem Trost sehen, wie mannigfaltige, herrliche Frucht das Wort Gottes getan habe.“

Wie sehr Reformation Not tat, das zeigt auch die Tatsache, dass **damals schon** seit **hundert Jahren** eine „Reform der Kirche an Haupt und Gliedern“ gefordert und erwartet wurde. Um zu verstehen, was wir der Reformation verdanken, müssen wir nur auf die europäischen Länder (Italien, Spanien) blicken, zu denen die Reformation keinen Zugang fand oder in den Anfängen ausgelöscht wurde. Sogar ein Feind des Christentums wie **Friedrich Nietzsche** stellt – bedauernd – fest, dass die Reformation den christlichen Glauben noch einmal gerettet habe.

Wir haben also allen Grund, uns über die **Reformation zu freuen**, Gott dankbar zu sein für sie und ein gutes Gewissen zu haben im Blick auf sie und gegen alle Einwände und Widerstände bei ihr zu bleiben und getrost auf ihrem Weg weiterzugehen.

Dazu hilft uns auch die Besinnung darauf, was Reformation eigentlich bedeutet: Man kann es an dem Wort selbst ablesen: **Reformation**, das heißt wörtlich **Zurückformung**, wieder in die richtige Form bringen der Kirche. Das setzt die oben beschriebene Deformation voraus. Doch wie kann diese überwunden werden? Nicht einfach durch eine allgemeine Erneuerung der Kirche, wie man es heute oft sagen hört. Nicht jede Erneuerung oder Veränderung ist schon Reformation. Es bedarf dazu ja eines Maßstabes dafür, was richtige Kirche ist und was nicht, und zudem die Kraft, die richtigen

Konsequenzen daraus in der Praxis zu ziehen. Reformation kann man zudem nicht einfach „machen,“ sie muss einem von Gott geschenkt werden.

Reformation verweist mit Recht auf die Vergangenheit, auf den Anfang der Kirche, auf die Ursprünge hin, zu denen wir – hinter alle Verirrungen und Fehlentwicklungen – zurückkehren sollen und dürfen. Reformation erinnert uns also an die Quellen, aus denen die Kirche lebt. **Reformation zieht – wie der Humanismus – die Folgerungen aus ihrem Rückgang zu der Quelle, zur Heiligen Schrift.** Sie entdeckt wieder: Die Kirche ist das Geschöpf des Wortes Gottes, des Evangeliums.

Auf diesem Weg entdeckte die Reformation **Jesus Christus** als den alleinigen Herrn und das Haupt der Kirche wieder, als den Grund- und Eckstein, auf dem die Kirche steht und gebaut werden soll. Die Kirche wird deshalb verstanden als die Gemeinschaft oder Versammlung derer, die an Jesus Christus glauben (Augsburgisches Bekenntnis, Artikel 7). Das sind diejenigen, die sich durch Christus aus ihrer Sünde und Verlorenheit retten und die Gerechtigkeit Christi sich schenken lassen, denen also in Jesus Christus die Liebe und Gnade Gottes begegnet ist. Sie machen dabei die befreiende und tröstende Erfahrung, dass sie nichts anderes zu tun brauchen, als eben auf das Geschenk Christi, auf die „süße Wundertat“ zu vertrauen, und das heißt glauben.

Damit habe ich das **vierfache „Allein“** beschrieben, in dem man auch noch heute den Sinn des reformatorischen Glaubens zusammenfassen kann: **die Schrift allein, Christus allein, aus Gnade allein und durch den Glauben allein.**

2. Die Evangelische Kirche

Ein Blick in die **evangelische Kirche** tut ebenfalls Not, denn auch hier haben wir eine Reformation dringend nötig.

Man merkt das z.B. in der verbreiteten Verlegenheit mit dem **Reformationsfest** – was haben wir dabei eigentlich zu feiern? – und bei den Lutherjubiläen: Mit der Theologie des Reformators M. Luther weiß man nicht viel anzufangen und übergeht dieses Thema möglichst. Dabei läge eben gerade da die Hauptsache für uns bereit. Kurz – die **Rechtfertigungslehre** lebt weithin nicht mehr unter uns, wir wissen anscheinend nicht mehr, was wir an ihr haben, sie ist für viele nicht mehr der *articulus stantis et cadentis ecclesiae* (der Glaubensartikel, mit dem die Kirche steht und fällt). Sie scheint geradezu überflüssig geworden zu sein. Woher kommt das? Es ist kein Zufall, sondern die Folge einer Reihe von schwerwiegenden Verschiebungen und Veränderungen im Glauben:

2.1 Der verharmloste Gott

Gott wird zunehmend verharmlost: Von dem Ernst, mit dem die Bibel von Gott spricht, ist wenig mehr zu spüren. Selten tauchen Bibelworte auf, die die **Heiligkeit, Erhabenheit** und **Majestät Gottes** ausdrücken: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth,“ „Unser Gott ist ein verzehrendes Feuer,“ „Kein Mensch wird leben, der mich sieht.“ Stattdessen greift immer mehr die fragwürdige Anrede „guter Gott“ um sich, die keineswegs treffender ist als die frühere Verniedlichung Gottes als „lieber Gott!“

Dass Gott vom Menschen und zumal vom Sünder **zu fürchten** ist, auch das sagt man nicht mehr gerne. Gottesfurcht ist nicht mehr gefragt. Luthers Auslegung der Gebote im Kl. Katechismus „Wir sollen Gott fürchten und lieben“ wird deshalb zur Verlegenheit. Vom Zorn Gottes und seinem Gericht über uns will man erst recht nichts mehr wissen, dies scheint nur eine überholte, vor- oder nachchristliche Vorstellung gewesen zu sein. Auch

wenn man sich Gott nicht mehr als alten Mann mit einem langen, weißen Bart vorstellt, wird durch all das Genannte sein Bild doch so sehr verharmlost, geradezu banalisiert, dass er einen gleichgültig lassen kann, weil man meint, von ihm nichts mehr zu fürchten zu haben.

2.2 Bibel = Dokument der Zeitgeschichte

Gottes Willen will man auch nicht mehr so wörtlich ernst nehmen. Was uns davon in den biblischen Geboten überliefert ist, gilt weithin als **zeitbedingt** und darum für uns überholt und nicht mehr direkt maßgebend oder zumutbar. Im Übrigen sind wir ja freie (Christen-) Menschen und können in eigener Verantwortung entscheiden, was wir zu tun und zu lassen haben.

Zeitbedingtheit der biblischen Texte: **D.F. Strauß** gibt sich Rechenschaft darüber (in: der alte und der neue Glaube. Bonn 1895, S. 61): so müssen wir bekennen: Wir sind keine Christen mehr. S. 97: . . wir haben uns von der alten christlich-religiösen Weltanschauung losgesagt.

2.3 Fehlende Sündenerkenntnis

Deswegen treibt uns **die Begegnung mit Gottes Willen auch nicht zur Sündenerkenntnis.** Dass wir als Übertreter des Gesetzes Gottes das Todesurteil verdient haben, wird heute nicht mehr gepredigt. Ich habe es jedenfalls lange nicht mehr gehört! Sündenerkenntnis und Sündenbekenntnis scheinen auch im Gottesdienst nicht mehr unbedingt nötig zu sein (vgl. die Darstellung des Gottesdienstes im Evang. Gesangbuch, S. 1124, 1146!). Im Gegenteil heißt es häufig: Wir sollen es vermeiden, den Menschen „Schuldgefühle einzuflößen.“ Es sollen in der Kirche keine geängstigten Gewissen mehr entstehen. Ein wirklich über seine Sünde zerknirschtes Herz findet man kaum mehr. Sogar der Bußpsalm 51 wurde im Evang. Gesangbuch so verkürzt und verstümmelt, dass er kaum mehr zu erschüttern vermag. Wo gibt es noch Anfechtungen wegen der eigenen Sünde bei uns? Das Wort „Anfechtung“ kommt ganz außer Gebrauch, denn es entspricht keiner erlebten Erfahrung mehr.

2.4 Billige Gnade

Sie scheint ja auch deshalb unnötig zu sein, weil man meint, **die Vergebung Gottes immer und überall schnell zur Hand zu haben.** Denn „schuldhaftes Verhalten steht vom Evangelium her unter der Vergebung“ (Männerpapier: Der Mann im Schwangerschaftskonflikt, 1991). Ohne Reue, ohne Buße, ohne Bekenntnis der Sünde, einfach so: immer und überall unter der Vergebung! Die **Vergbung Gottes** wird als so **selbstverständlich** angesehen, dass sie kein Wunder mehr ist, keine „süße Wundertat,“ sondern eine süße Soße, die über alles menschliche Tun ausgegossen wird und alle Schuld zuschmiert.

Dabei wird die **Vergbung** derart **verallgemeinert**, dass die Vorstellung, sie könnte oder müsste auch einmal verweigert werden, als geradezu unchristlich erscheint. Dennoch gehört dies von Anfang an zum Auftrag der Jünger Jesu: Sünden zu erlassen und zu behalten. Früher sprach man von **Kirchenucht.** Bei uns jedoch ist Kirchenucht zu einem völligen Fremdwort geworden, von dem niemand mehr etwas wissen will und weiß. Es wundert nicht, dass auf diesem Hintergrund die „Rechtfertigung des Sünders“ keinen besonders hohen Stellenwert besitzt. Sie ist anscheinend nicht dringlich, denn die

Begnadigung des Sünders geschieht ja sowieso dauernd, ein **Todesurteil** droht nicht, der „gute Gott“ will uns doch nicht verurteilen, keiner hat zudem das Gefühl, das verdient zu haben. Wir hören es oft: „Du kannst kommen, wie du bist,“ und das läuft dann darauf hinaus: „Du kannst – im Wesentlichen – bleiben, wie du bist,“ denn auch die Erneuerung des Lebens und der Kampf der Heiligung haben weithin ausgespielt, sind überflüssig geworden.

Bonhoeffer: Billige Gnade ist Predigt der Vergebung ohne Buße, ist Taufe ohne Gemeindezucht, ist Abendmahl ohne Bekenntnis der Sünden, ist Absolution ohne persönliche Beichte. Billige Gnade ist Gnade ohne Nachfolge, Gnade ohne Kreuz, Gnade ohne den lebendigen, menschengewordenen Jesus Christus. (Nachfolge 1958, S. 2)

So ist an die Stelle der **Rechtfertigung des Sünders** die **Rechtfertigung der Sünde** getreten. Kurzum, wir müssen die totale Verfälschung der biblischen Rechtfertigungsbotschaft erleben und beklagen. Was die Reformatoren hier mit großem Ernst und tiefer Freude gepredigt und gelehrt haben, ist zur Farce entstellt worden. Wir haben es darum dringend nötig, ganz neu auf das zu hören, was Paulus hierzu sagt. Denn davon leben wir als einzelne und als Kirche, nur so lernen wir verstehen, was Rechtfertigung wirklich heißt.

In ihrem **„Zurück zum Ursprung“** war und ist die Reformation bewusst eine **Bußbewegung** (erste der 95 Thesen). Sie entstand durch die Umkehr zu Gott (was Buße eigentlich heißt). Diese Umkehr beinhaltet die **Abkehr** von allen selbstgewählten, von Christus nicht gewollten Irrwegen. Sie meint also die **Hinkehr** zu Jesus Christus als dem einzigen Mittler zwischen Gott und den Menschen, und damit die Absage an alle anderen, die sich als **zusätzliche Mittler** zum Mittler anbieten; und zwar zu Christus als dem Heiland und Retter, der „gekommen ist zu suchen und zu retten, was verloren ist“ (Lk 19,10). Er ist **kein neuer** Gesetzgeber, der ein noch schwerer zu erfüllendes Gesetz bringt. Deswegen bedeutet diese **Umkehr zu Christus** auch das **Ablassen** von jedem Versuch, seinem Werk noch aus eigenen Kräften etwas hinzuzufügen, es also durch eigene fromme Leistungen zu ergänzen. Darin besteht die wunderbare **„Freiheit eines Christenmenschen“** (Luther), zu der uns Christus befreit hat (Gal 5,1), und die Luther in der Reformation für uns wieder entdeckt hat.

Leider hat die römisch-katholische Kirche die Predigt der zentralen biblischen Botschaft des Evangeliums nicht verstanden und nicht geduldet, vielmehr sie mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln **bekämpft:** mit dem **Bann gegen Luther** (dadurch wurde die Kirche gespalten!), mit den Entscheidungen des **Tridentinischen Konzils** (sogenannte Canones), die eine einzige, schroffe Absage an die Reformation enthalten und die noch immer gelten (woran der damalige Kardinal Ratzinger deutlich erinnert hat), bis hin auch zum Zweiten Vatikanischen Konzil und den letzten Rundschreiben (Enzykliken) von Papst Johannes Paul 11.

Selbst in diesem Konzil hat sie die Reformation weder eingeholt noch nachgeholt oder auch nur anerkannt. Sie bleibt nämlich dabei, dass in ihr, der römisch-katholischen Kirche, die Kirche Jesu Christi in ihrer Fülle besteht und in keiner anderen; darum spricht sie uns nach wie vor ab, „Kirche im eigentlichen Sinn zu sein.“ Sie will und kann mit uns darum keine Kirchengemeinschaft, besonders keine Sakraments-Gemeinschaft haben. Diese Haltung macht es auch uns unmöglich, in der Papstkirche einfach einen Teil der einen Kirche Jesu Christi zu erkennen.

Denn es gibt in ihr ja all die **Missbräuche** noch, gegen die sich die Reformation im Namen der Bibel und des reinen Evangeliums von Jesus Christus gewandt hat: das

Papsttum (das seit 1870 noch „päpstlicher“ geworden ist), das **Weihpriestertum**, das **Messopfer**, die **Toten-** und Seelenmessen, den **Abläss**, das Fegefeuer, die **Marien-** und Heiligenverehrung nebst Heiligsprechungsprozessen, den Zwangszölibat, das Heilige Jahr, die Wallfahrten und Reliquien usw. usw.

Nicht einmal die sogenannte ‚Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigung‘, 1999, hat etwas Wesentliches verändert oder „gebracht:“ Der darin angeblich gefundene „differenzierte Konsens“ in der Rechtfertigungslehre ist nichts anderes als ein fauler Kompromiss, der nicht wirklich trägt, und außerdem für Rom nur ein kleiner, einzelner Punkt der Lehre ist, dessen Klärung keineswegs genügt, um Kirchengemeinschaft zu begründen.

Weil sich das mit Rom auch heute so verhält, darum ist die **Reformation** keineswegs überflüssig geworden oder überholt. Vielmehr gilt: Wie im 16. Jahrhundert so tut **Reformation auch heute Not!** Lassen wir uns hier nicht täuschen! Trotz aller sogenannten Annäherungen bleiben tiefgreifende Gegensätze zwischen Rom und uns. Hier stehen sich zwei fundamental verschiedene Auffassungen von Kirche gegenüber, die nicht miteinander verbunden oder versöhnt werden können. Alle Angebote Roms in Richtung auf Einheit mit uns sind darum für uns unannehmbar, weil sie alle letzten Endes doch auf die Anerkennung des Papstes und also auf eine „Rückkehrökumene“ hinauslaufen. Wer weiß, was er tut, der darf darum auch heute fröhlich und auch ein wenig trotzig mit gutem Gewissen evangelisch bleiben und Reformation feiern.

Reformation tut Not! Das gilt schließlich vor allem uns selbst, schon deshalb, weil nach Luther die Buße der Gläubigen eine ständige sein soll (erste These). Wir können uns also nicht auf der Reformation des 16. Jahrhunderts ausruhen. Reformation lässt sich nicht auf ein einmaliges Geschehen einschränken. Denn es ist wahr – wenngleich kein Lutherwort: *Ecclesia semper reformanda* (die Kirche muss immer reformiert werden).

Wenn das schon ganz allgemein zutrifft, dann trifft es uns in der heutigen kritischen Lage unserer Kirche ganz besonders: Die inneren Auflösungserscheinungen, die ich oben beschrieben habe, gehen so weit, dass man fragen muss, ob und wie weit unsere Kirche noch wirklich Kirche des Evangeliums ist, das heißt, aus der Botschaft des Evangeliums lebt. Denn sie nimmt in ihrer Not auf weite Strecken bei anderen Botschaften oder Wissenschaften ihre Zuflucht, biedert sich dem Zeitgeist an und hofft dadurch, dass sie ein „Christentum light“ predigt und sich weitgehend auf zwischenmenschliches Management beschränkt. Das kann jedoch nicht gelingen, da sie damit ihren eigentlichen Auftrag verrät. Es ist angesichts der Verirrungen unserer Kirche verständlich und berechtigt, wenn neue 95 Thesen für die Gegenwart geschrieben werden.

Das Gotteswort, von dem die Kirche leben sollte und könnte, lässt sie nicht stehen (es sei denn in der Ecke). Das muss sich besonders bei einer „Kirche des Wortes“ verheerend auswirken. Dabei liegt die Hilfe vor der Tür: die **reumütige Rückkehr** zu Christus und zu seinem Evangelium. In diesem Sinn tut Reformation unserer Kirche heute dringender denn je Not. Denn damit steht die Kirche und ohne das fällt sie dahin.

Darin ergeht der ernste und trostreiche Bußruf der Reformation an uns: Bleibt und werdet wieder das, was ihr seid und sein sollt: Kirche des Evangeliums!